

Irland

Autor(en): **Willener, Alex**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): - **(1989)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Irland

Irland und die Schweiz -zwei kleine europäische Länder mit vergleichbarer Bevölkerungszahl, die beliebte Reiseziele darstellen, deren Bewohner stark von christlichen Traditionen geprägt sind und einen Hang zum Konservativismus haben.

So etwa könnte man die Gemeinsamkeiten dieser beiden Staaten umschreiben.

Unterschiedliche historische, politische, ökonomische und kulturelle Entwicklungen machen es jedoch schwer, weitere Gemeinsamkeiten zu finden. Diese Feststellung trifft auch auf das Thema Drogen zu.

VON ALEX WILLENER, Text + Bild

Bei einem Blick auf die soziale Situation von Irland stösst der Besucher unweigerlich auf drei grosse Problemkreise, die sich zum Teil überschneiden.

Arbeitslosigkeit: Nach offiziellen Statistiken gehören die Arbeitslosenzahlen

mit 20 % zu den höchsten in Europa. Wer mit der Arbeitslosigkeit in der Schweiz (0,5 %) vertraut ist, kann die Problematik in Irland nur als gigantisch bezeichnen. Kaum eine Gesprächspartnerin oder ein Gesprächspartner, die nicht mindestens ein arbeitsloses Familienmitglied hat oder selber arbeitslos ist. Das Thema ist allgegenwärtig und hat Tradition.

Armut: Gemäss einer neueren Studie der "Combat Poverty Agency" lebt ein Drittel der irischen Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze (Schweiz: ca. 7 %). Einige Stadtteile Dublins führen dem Besucher das Gesicht der Armut dramatisch vor Augen. Dabei gibt es Gebiete, in denen Armut seit Jahrhunderten vorhanden ist, andere haben in den letzten Jahren einen rasanten Anstieg erfahren.

Alkoholismus: Auch in Irland ist Alkohol Volksdroge Nummer 1. Obwohl sie anerkannter Teil der irischen Kultur ist, wird sie von vielen Leuten verbunden mit sozialer Deklassierung, mit Langzeitarbeitslosigkeit und Armut. Die Sozialarbeiter in den Armutsgemeinden wissen von zahllosen Fällen, in denen die Auszahlung von Sozialhilfegeldern jeweils direkt in den nächsten Pub fliesen, um die angelaufenen Schulden zurückzahlen, während für Ernährung oder Miete nichts übrigbleibt. In den Schulen der entsprechenden Gebiete fallen denn auch mal hungrige Kinder auf. Bier und andere Alkoholika sind gemessen am Niveau von Arbeiterlöhnen oder Sozialhilfefzahlungen - bedeutend teurer als hierzulande und bei entsprechendem Konsum geeignet, einen Lohn innert Kürze aufzuzehren.

Keine Verelendung

Gegenüber den riesigen Problemen mit diesen drei "A" erscheint die Problema-

tik mit illegalen Drogen eher marginal. Zumindest bildet sie in Irland nicht Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen und täglicher Pressemeldungen wie in der Schweiz. Dies nicht nur, weil Irland grössere Probleme zu lösen hat, sondern wohl auch, weil dort etliche Merkmale der derzeitigen Situation in der Schweiz ausbleiben. Mit nicht geringem Erstaunen hören sich irische Drogenfachleute die Schilderung der Zustände in der Schweiz an. Insbesondere kennt man in Irland das Phänomen der Verelendung kaum. Es existiert denn auch keine auffällige Gassenszene oder eine signifikante Obdachlosigkeit von Fixern. Aufgrund der ausgeprägten familiären Bindungen werden Abhängige ähnlich wie in Italien meist von der Familie getragen und leben dementsprechend in der elterlichen Wohnung. Irische Junkies leben also relativ unauffällig und geben sich in aller Regel auch nicht als Freaks. Prostitution zur Mittelbeschaffung existiert auch praktisch nicht. Declan Burke, Sozialarbeiter im privaten "Ana Liffey Project" nimmt an, dass aufgrund der starken katholischen Tradition eine enorme Hemmschwelle davor besteht, seinen Körper zu verkaufen.

Verbreitetste Droge ist Heroin, während Kokain praktisch unbekannt ist. Auch Politixikomanie scheint selten vorzukommen. Burke stellt fest, dass viele Junkies Alkohol nicht mögen und offenbar schon vor dem Einstieg ins Heroin das Herumhängen in den Pubs nicht sonderlich liebten. Da dies aber in Irland eine allgemein gebräuchliche Verhaltensweise ist, ist die Ausgrenzung offensichtlich. Wie überall gibt es keine zuverlässigen Zahlen über die Ausbreitung, Fachleute rechnen jedoch damit, dass allein in Dublin 3 000 - 6 000 Heroinkonsumenten leben.

Eine Verelendung in unserem Sinne existiert also nicht. Dennoch schätzen Fachleute den Anteil der HIV-Positiven



unter den Fixern auf ca. 40 %. Kein Wunder: der Verkauf und Besitz von Spritzen ist verboten.

Die Heroinschwemme

So ruhig und unauffällig (immer im Vergleich zur Schweiz) gings in der irischen Drogenszene nicht immer zu und her. Anfangs der achtziger Jahre tauchte in Dublin - wahrscheinlich aufgrund von Schachzügen der internationalen Drogenmafia, die Dublin als Zwischenstation von für Grossbritannien bestimmtes Heroin benützte - plötzlich massenweise billiger Stoff auf. Innext Kürze wur-

den einige Stadtteile, die von Armut, Gewalt und Kriminalität geprägt sind, von einer Heroinwelle überschwemmt, welche vorallem 12 - 14jährige Kids erfasste. Und hier setzte eine für den Schweizer Besucher undenkbar Aktion ein. In den betroffenen Gegenden organisierten sich GemeinwesenarbeiterInnen, LehrerInnen, Priester und Eltern zu einer umfassenden Kampagne. Diese umfasste politische Aktionen, Demonstrationen, Aufklärung, Beratung und Jagd auf Pushers, bei der offene Gewalt angewandt wurde. Nach vier Jahren war der Spuk vorbei, was als Erfolg dieser konzentrierten Aktion

betrachtet wird. Die Gesamtzahl der Abhängigen ist nach dieser Heroinschwemme zwar angewachsen, aber zurzeit werden keine drogenabhängigen Kinder mehr beobachtet.

Dem Aussenstehenden bleibt die leise Skepsis, ob nicht Entscheidungen der Handelsmafia diesen Sieg im "Kampf gegen die Droge" (für einmal ist hier der Begriff angebracht) erleichterte. Es ist durchaus denkbar, dass aufgrund der ökonomischen Situation des Landes der Handel weniger interessant ist als in anderen Ländern. Dennoch verdient die aussergewöhnliche Aktion Beachtung. Entsprechend relativ geringen Problem-



druck (aber auch aufgrund der rigorosen Sparpolitik der Regierung) sind auch die Institutionen der Drogenhilfe in Irland dünn gesät. Es gibt Beratungsstellen, Entzugsstationen in Spitälern und therapeutische Gemeinschaften. Bei letzteren sticht aufgrund der Zahl der Plätze vor allem "Coolmine" hervor, eine hierarchische Einrichtung, die vom Daytop Modell abgeleitet ist und je eine Gemeinschaft auf dem Land und in der Stadt trägt.

Bei den ambulanten Stellen sei hier ein relativ junges Modell herausgegriffen, das für uns interessante Ansätze verfolgt.

Das "Ana Liffey Project" (ALP)

ALP entstand 1982 als Folge der damaligen "Heroinexplosion", bei der sich offensichtliche Lücken in der Drogenhilfe manifestierten.

Die Einrichtung kann als niederschwellige Anlauf- und Beratungsstelle ("street agency") bezeichnet werden. Zurzeit sind sieben MitarbeiterInnen angestellt; vor den allgemeinen Budgetkürzungen der Regierung waren es mehr. Erklärtes Ziel von ALP ist, dass die Abhängigen einen Grad von Stabilität erreichen, der ihnen ermöglicht,

selbstverantwortlich zu leben und am üblichen gesellschaftlichen Leben zuzunehmen.

Drogenfreiheit ist allenfalls wünschbarer langfristiger Effekt der Arbeit. Tatsächlich gelingt es ALP, dank intensiver Beziehungsarbeit - manche Klienten kommen täglich zur Behandlung - etliche Leute nach erfolgtem körperlichem Entzug stabil und drogenfrei zu halten. Ein gewichtiger Teil der Arbeit der Stelle nimmt die Betreuung von Fixern im Strafvollzug ein. Die Nachfrage nach diesem Angebot ist seitens der Inhaftierten sehr gross. Für jeden Klienten im Strafvollzug wird ein individuelles Behandlungsprogramm entwickelt, das auf wöchentlichen Besuchen basiert. Dazu kommt die Austrittsvorbereitung und die Weiterführung der Behandlung nach dem Austritt. Dem Team fiel die Entscheidung, in die Gefängnisse zu gehen, verständlicherweise nicht leicht. Nach mehreren Jahren Erfahrung wird diese Entscheidung aber als richtig beurteilt. Die Arbeit im Strafvollzug wird als erfolgreich und befriedigend bezeichnet. Burke: "To see the growth in some of the prisoners over the period we have been working with them is to have a large sense of job satisfaction and amazement at the ability of the human beings

to grow and develop in any surroundings." Eine eindruckliche Gegenposition zur hierzulande gängigen Argumentation gegen Therapie im Knast.

Ein weiteres Merkmal von ALP ist das Prinzip der Hausbesuche, das im Zusammenhang mit der Familienarbeit gesehen werden muss. Viele der besuchten Familien können aus Transport- oder anderen Gründen die Stelle nicht aufsuchen. Hausbesuche werden aber auch gemacht, wenn keine solchen Gründe vorliegen, sondern weil es im Rahmen einer Therapie sinnvoll ist. Oft werden auch Angehörige von Inhaftierten besucht.

Den Leuten vom Ana Liffey Project ist bewusst, dass sie trotz ständig steigender Nachfrage nur einen Teil der Betroffenen Dublins erreichen. Mit Nachdruck fordern sie deshalb den Aufbau von gassennahen Stellen in den Aussenquartieren und Vororten. Und sie machen auch gegen aussen deutlich, was sie als Hauptursache der Sucht betrachten: die gewaltige Arbeitslosigkeit mit all ihren Begleitumständen. ■

Dieser Bericht ist ein Nebenprodukt eines zweiwöchigen Studienaufenthalts in Irland im Rahmen eines Europarastipendiums mit dem Thema "Massnahmen und Projekte für Arbeitslose".